

Abonnements-Preise: mit täglicher Zustellung ins Haus monatlich K 1.80, ohne Zustellung: in den Einzelverkaufsstellen und in der Expedition bei Abnahme von Blöcken monatlich K 1.20.

Das Abonnement kann mit jedem Tage begonnen werden.

Einzelpreis 6 Heller. Redaktion und Geschäftsstelle Piazza Carli Nr. 1, II. St. Telephon Nr. 63.

Polser Morgenblatt

Erscheint täglich 6 Uhr früh, die Montagsnummer im Laufe des Vormittags. Abonnements und Anfordigungen (Zusätze) nehmen entgegen:

die Geschäftsstelle unseres Blattes, Piazza Carli 1, II. St., die Buchdruckerei M. Clapis (S. Krmpotic) Piazza Carli 1, und die Buchhandlungen G. Kahler und E. Schmidt sowie alle größeren Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes.

II. Jahrgang

Polser, Montag, 19. Februar 1906.

= Nr. 125. =

Drahtnachrichten

des „Polser Morgenblattes“.

Die Handelsverträge mit Rußland.

Wien, 18. Februar. (K.-B.) Die im Abgeordnetenhaus eingebrachten Handelsverträge wurden in St. Petersburg unterzeichnet. Die Nachricht von der Notwendigkeit nachträglicher Änderungen erwies sich als unrichtig.

Ungarn.

Budapest, 18. Februar. (K.-B.) Sämtliche Parteien hielten Sitzungen ab, um zu beraten, welche Haltung nach Verlesung des Auflösungsdekrets eingenommen werden soll. Die Präsidenten teilten den Vereinigungen mit, daß das königliche Handschreiben an die Präsidien der beiden Häuser eingelangt sei, womit Khiri bevollmächtigt und zum königlichen Kommissär ernannt und die Einberufung des Reichstages behufs Auflösung verfügt wird. Die Abgeordneten wurden aufgefordert, morgen 9 Uhr im Parlamente zu erscheinen, um die Beschlüsse des leitenden Ausschusses der Koalition entgegenzunehmen.

Kossuth hat die Abgeordneten, im Falle der Anwendung von Brachialgewalt größte Ruhe zu bewahren und von einem eventuellen Handgemenge abzusehen, um die Würde des Protestes nicht zu beeinträchtigen. In dem Schreiben an die Präsidien der beiden Häuser erklärt Khiri, er hoffe, daß ihm bei Erfüllung seiner Pflicht keine Schwierigkeiten bereitet werden, da er sonst gezwungen sei, von aller ihm zu Gebote stehender Macht Gebrauch zu machen.

Die Vorgänge in Rußland.

Kiew, 18. Februar. (K.-B.) Hier wurde eine Bande, bestehend aus 8 Mitgliedern, verhaftet, die zu revolutionären Zwecken mittelst Drohbrieffen Geld erpreßte.

Moskau, 18. Februar. (K.-B.) Ein Hochschüler, in dessen Besitz Bomben und Explosionsstoffe gefunden wurden, wurde gestern verhaftet.

Petersburg, 18. Februar. (K.-B.) Der Kaiser ernannte Kuropatkin zum Kommandanten der ersten und dritten mandschurischen Armee und hat Jernow abberufen. Der oberste Leiter des Agrarwesens, Graf

Stuker, wurde auf eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzt.

König Christians Beisehung.

Koestelbe, 18. Februar. (K.-B.) Die Leiche König Christians wurde heute unter großem Trauerpomp beigelegt. Anwesend waren König Fredrik, Kaiser Wilhelm; als Vertreter Kaiser Franz Josefs wohnte Erzherzog Leopold Salvator der Feierlichkeit bei, ferner der König von Griechenland, König Saton, Königin Alexandra von England, sowie Vertreter aller Souveräne und Fürstlichkeiten.

Franreich.

Paris, 18. Februar. (K.-B.) Heute fand mit der üblichen Feierlichkeit die Uebernahme der Präsidentschaft statt. Die Ansprachen zwischen Douhet und Fallières waren überaus herzlich.

Marokkofonferenz.

Algeciras, 18. Februar. (K.-B.) Die Note Deutschlands macht den Vorschlag, die Organisation der Polizei in Marokko dem Sultan zu überlassen, der hiezu fremde Offiziere auswählen solle. Die französische Antwortnote akzeptiert den Vorschlag unter der Bedingung, daß mit der Organisation der Polizei in den marokkanischen Küstenstädten französische und spanische Offiziere betraut werden.

Die Helden von Lissa 1866.

Zu dem gebrachten Namensverzeichnis der „Helden von Lissa“, haben wir folgende Ergänzungen und Richtigstellungen nachzutragen:

Von den Offizieren S. M. S. „Salawander“ leben außer den auf Grund des Bilow'schen Werkes genannten Herren noch: Linienfahrleutnant, Major des Landwehrhustandes Franz Freiherr La Motte v. Frintrop und Linienfahrleutnant, Linienfahrleutnant a. D. Aurel v. Wittenbergh.

Richard Schönberger ist nicht Schiffleutnant d. R., sondern a. D., Karl Freiherr v. Willerstorf-Urbair ist leider nicht mehr am Leben. Julius Beck v. Wellstaedt ist Vizeadmiral d. R. Eugen Fürst Wrede ist nicht Schiffleutnant, sondern Schiffskapitän d. R. Der Kontreadmiral d. R. v. Mohrheid heißt nicht Enno, sondern Arno, der Marineinfanteriehauptmann

jetzt Oberstleutnant d. R. ist nicht Franz Gabin, sondern Sabin; der hochgeachtete Schiffskapitän d. R. Rudolf Schröder war bei Lissa nicht Schiffskapitän, sondern Schiffleutnant. Nach dem Tode des Kommandanten führte er so glänzend das Kommando der Holzregate „Novara“. Anton v. Kloss und nicht Kloss, ist nicht Schiffleutnant d. R., sondern a. D.

S. M. Panzerregate „Don Juan d'Austria“ samt allen eingeschiffte gewesenen, noch lebenden Offizieren ist in den Artikeln „Die Helden von Lissa“ nicht aufgenommen. Als ein noch Lebender, der auf S. M. Panzerregate „Don Juan d'Austria“ die Seeschlacht bei Lissa als Oberleutnant und Kommandant des Marineinfanteriedetachements mitgemacht hat und für die geleisteten Dienste während der Schlacht mit dem Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet wurde, glaube ich, die übliche Redaktion aufmerksam machen zu können, daß außer mir auch noch andere Offiziere des bestandenen Marineinfanterieregiments aus Versehen in den bezeichneten Artikel nicht aufgenommen wurden. Achtungsvoll: Anton Schaffer, Major des k. u. k. Militärinvalidenhauses in Raguzombat.

Tagesbericht.

Vom Justizdienste. Der Kaiser verlieh dem Staatsanwaltsassistenten Anton Kronja in Zara den Titel und Charakter eines Landesgerichtsrates. Der Leiter des Justizministeriums hat veretzt: Den Landesgerichtsrat und Bezirksgerichts-Vorsteher Markus Inghioftri in Drebit nach Sebenico und den Bezirksrichter Stephan Gufina in Metkovic nach Drebit; verliehen: dem Gerichtsadjunkten des Oberlandesgerichts-Sprengels Zara Stephan Ruzolic eine Gerichtsadjunktenstelle in Zara und ernannt: zum Landesgerichtsrate den Gerichtsekretär Adam Srzentic in Ragusa für Ragusa, zu Landesgerichtsräten und Bezirksgerichts-Vorstehern die Bezirksrichter Rudolf von Grisogono in Andua und Simon Petrovic in Cittavecchia an ihrem Dienstorte, dann den Gerichtsekretär bei dem Landesgerichte in Zara Franz Graovac-Brunelli für Knin; ferner zu Bezirksrichtern die Gerichtsadjunkten Dr. Johann Biele in San Pietro della Brazza für Metkovic und Dr. Karl Marincovich in Zara für Ristanje; endlich zu Gerichtsekretären die Bezirksrichter Dominik Bar-

Feuilleton.

Der Löwe und der Laubfrosch.

Eine Fabel von A. B.

Nachdruck verboten.

Tief drinnen im innersten Innern von Afrika lebte einst ein alter Löwe.

Er hatte sich eine freundliche Dase als bleibendes Domizil gewählt und lag eben im Schatten einer hohen Dattelpalme.

Das Alter, noch mehr aber die Sorgen um das tägliche Fleisch und Zwistigkeiten in der königlichen Familie, deren Oberhaupt er war, hatten seine Mähne merklich gelichtet.

„Was nützen mir die zahllosen Missionäre und Forschungsreisenden, wenn ich keinen erwischen kann und wenn sie von andern aufgefressen werden?“ ratiionierte Se. Majestät der Wüstenkönig und stieß dabei einen gräulichen Fluch aus, was ihm umso leichter fiel, als ihm eben jetzt die Beine an Dero Podagra erinnerten.

„Quack“, erlaubte sich ein Laubfrosch ganz bescheiden zu bemerken: „Eure Majestät sollten nicht so gottsjämmerlich fluchen, weil Sie ja leicht von anderen Tieren gehört werden könnten, deren leuchtendes Vorbild Sie bisher waren.“

„Sie haben recht, Herr Laubfrosch, aber ich glaubte allein zu sein, sonst hätte ich meinen Fluch anders stilisiert. Uebrigens versehen Sie sich einmal gefälligst in meine Lage. Sie als Laubfrosch haben freilich leicht quacken, Sie finden immer noch eine Fliege zum Mittagessen. Stellen Sie sich vor, Sie wären der König der Tiere und Ihnen gehörte Afrika so wie mir, Sie würden alt und hinfällig, verlören die Sehkraft, so daß Sie mit Brillen auf die Jagd gehen müßten, büßten

Ihre Körperkraft und Gewandtheit ein, ja sogar die Haare auf dem Kopfe . . .“

„Das wäre entsetzlich,“ unterbrach ihn der Laubfrosch „mir ist gottlob noch kein Haar ausgefallen, aber ich bin noch zu jung dazu.“

„Ja, sehen Sie, Herr Laubfrosch, das bildete ich mir auch noch vor ganz kurzer Zeit ein, ich war sogar voriges Jahr in eine ganz junge Löwenwitwe vernarrt und glaubte, sie müßte an einem etwas reiferen Löwen mehr Gefallen finden, als an so einem jungen Windbeutel. Bis ich sie einmal erwischte, wie sie mich hinterging, dann wurde ich gleichgültig fürs schöne Geschlecht, wandte weder Haarwuchsmittel noch Lebenselixiere an und ließ mich einfach gehen — Himmel, Herrgott, diese verdamnte Gicht, wenn ich die nur einem Andern anhängen könnte“, setzte er hinzu und zog das schmerzhafteste Bein krampfhaft an, „haben Sie niemals Podagra in Ihren wertigen Schenkeln verspürt?“

„Niemals, aber ich bin auch sehr mäßig im Essen und Trinken, insbesondere das viele Fleischessen . . .“

„Hören Sie mir auf mit Ihrem Fleischessen, seit drei Tagen habe ich keinen Löffel warme Suppe zu mir genommen, geschweige denn ein Stück kalten Missionärs oder sonstige Fleischkost. Glauben Sie, daß sich irgend jemand von meiner königlichen Verwandtschaft um mich noch kümmerte? Man läßt mich einfach verhungern. Wenn ich es nicht unter meiner Würde fände, würde ich Sie, Herr Laubfrosch, in Ermanglung etwas Besseren einstweilen mit Haut und Haar auffressen, nur müßte ich Sie ersuchen, mir ins Maul hineinzuhüpfen, da mir das Rücken Schmerzen verursacht.“

„Entschuldigen Majestät, wenn ich der freundlichen Aufforderung, beim Diner zu erscheinen, keine Folge leiste, aber ich fürchte Dero Hunger nicht ganz zu stillen. Majestät sollten eher darauf bedacht sein, eine

Altersversorgung beim Menschen zu suchen, wenn Sie schon bei Dero hoher Familie keine Unterstützung finden.“

„Beim Menschen? Was Sie nicht sagen, Herr Laubfrosch? Der wird wohl schwerlich geneigt sein für mich zu sorgen, wo ich doch seit jeher sein erbittertester Gegner war und ihn höchstens als Nahrungsmittel behandelte.“

„Majestät irren, wenn Sie den Menschen einer so niedrigen Handlungsweise, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, fähig halten. Der Mensch ist der Herr der Schöpfung und das vollkommenste Geschöpf, somit auch mit allen erdenklichen edlen Eigenschaften und Tugenden ausgestattet. Sein Grundsatz ist: „Tue Gutes deinen Feinden.“

Im nächsten Augenblicke wurde das Zwiegespräch durch wildes Geschrei unterbrochen.

Der Laubfrosch, in der Meinung, man wolle ihn einfangen, hielt es für das Klügste, sich durch ein paar kühne Sprünge in Sicherheit zu bringen.

In Wirklichkeit handelte es sich jedoch nicht um ihn, sondern um den Löwen, der von einigen Jägern entdeckt worden war.

Unfähig, sich von seinem Lager zu erheben, stieß der alte Löwe ein klägliches Gebrüll aus.

Da fielen ein paar wohlgezielte Schüsse und der Wehrlose lag in seinem Blute.

„Tue Gutes Euren Feinden“, hauchte der alte Löwe und verschied.

Der Laubfrosch aber, der aus sicherem Versteck mit angesehen, wie man den Wehrlosen hingeschlachtet hatte, meinte: „Ich hätte sie wahrhaftig für besser gehalten, die Herren der Schöpfung, aber ich werde den Toten rächen.“

Seit dieser Zeit ist kein Verlaß mehr auf seine Wetterprognose.

bieri in Anin für Ragusa und Dr. Karl Bojani in Brgorac für das Landesgericht in Zara mit der Dienstzuweisung nach Sebenico und den Gerichtsadjunkten Dr. Melchior Maraffovich in Sebenico für Sebenico.

Novigno, 16. Februar. (Schwurgericht.) (Fortsetzung aus dem Samstag-Blatte.) Nach Einvernahme des Angeklagten folgte das Zeugenverhör. Zeuge Franz Zec, jetziger Sekretär von Ponte, legt auseinander, wie er die vom Angeklagten begangenen Unregelmäßigkeiten entdeckte. Die Gemeinderäte von Ponte sagten aus, daß Spehar ihr volles Vertrauen genossen hatte und daß keiner von ihnen sich in seine Tätigkeit als Kassier und Buchführer jemals irgendwie hineingemischt habe. Auf Grund des Wahlspruches der Geschworenen wird der Angeklagte Peter Spehar freigesprochen.

— (Der Mord von Palmale.) Gestern begann die Schwurgerichtsverhandlung gegen die Geschwister Antonia Cellich, geborene Chervatin, sowie Martin und Anton Chervatin, alle drei aus Pola, wegen grauenhafter Ermordung des Mannes der Cellich. Die unerhörte Tat erregte seinerzeit wegen der zynischen und grausamen Art der Ausführung großes Aufsehen. Der Sachverhalt ist folgender: Antonia Chervatin war erst 15 Jahre alt, als sie Cellich heiratete. Ihr Bund gestaltete sich bald zu einem wahren Hölleleben. Zwistigkeiten waren an der Tagesordnung. Dies ging mit der Zeit soweit, daß Johann Cellich sich genötigt sah, das Haus zu verlassen und nach Abbazia zu ziehen. Im Herzen der Cellich keimte unterdessen nach Blut dürstender Haß gegen ihren Mann. Am Nachmittage des 2. August 1905 kehrte Johann Cellich nach Pola zurück und kam in die Wohnung seiner Frau, um von ihr Geld zu fordern. Die beiden Gatten begaben sich ins Schlafzimmer, wo Cellich im Kleiderkasten nach Geld suchte. Plötzlich überfiel ihn ganz unerwartet Martin Chervatin, der mittlerweile mit seinem Bruder Anton ebenfalls eingetreten war, und schoß mit einem Revolver dreimal auf seinen ahnungslosen Schwager. Zu Tode getroffen fiel Cellich zu Boden. Mit Steinen, Bierflaschen und mit den Füßen bearbeiteten nun die Cellich und ihr Bruder Anton den Wehrlosen. Johann Cellich hat seine Mörder um Erbarmen, doch sie zogen ihn vom Zimmer in die Küche und mißhandelten ihn weiter, bis er seinen Geist aufgab. Als Hausbewohner und Wächter herbeieilten, waren sie Zeugen eines grauenhaften und haarsträubenden Schauspieles: Die Cellich trat mit grausamer Wollust auf dem Leichnam ihres Gatten herum, sang Lieder, trank sein Blut und gebärdete sich wie wahnsinnig. Mit großer Mühe gelang es, Anton Chervatin zu verhaften. Martin Chervatin stellte sich freiwillig der Polizei und gab zu, seinen Schwager getötet zu haben. Dieses Geständnis nahm er später vor dem Richter zurück und auch jetzt behauptet er, nach Fallen der Schüsse sich vom Hause entfernt und erst später von der Tat erfahren zu haben. Früher hätte er sich selbst als Mörder angeklagt, um seine Schwester zu retten. Anton Chervatin gibt an, am kritischen Nachmittage geschlafen zu haben und von den Schüssen aufgeweckt worden zu sein. Er habe sich an Cellich nicht vergriffen und hätte ihn nur, als er bereits tot dalag, ein paar Fußtritte verfehlt. Antonia Cellich schildert den Vorfall folgendermaßen: Ihr Mann sei mit ihr ins Zimmer gegangen, bei welcher Gelegenheit es zwischen ihnen zu einer Palgerei gekommen sei, weil sie ihm kein Geld geben wollte. Johann Cellich hätte einen Revolver gezogen, um auf sie zu schießen; doch sie entriß ihm die Waffe und feuerte in der Notwehr drei Schüsse auf ihn. Dann habe sich ihr Verstand verdunkelt, worauf sie ihrer Wut freien Lauf ließ. Der Onkel der Angeklagten gibt an, an jenem Nachmittage Martin Chervatin begegnet zu haben, der ihm sagte: „Wenn Johann heute zu uns kommt, so geben wir es ihm alle tüchtig heim.“ Und als Zeuge gegen halb 9 Uhr abends seinen Nissen traf, der gerade zur Polizei ging, rief ihm dieser zu: „Onkel, was ich gesagt habe, das habe ich getan!“ (Fortsetzung folgt.) —§—

Abbazia. (Kur-Theater.) Am 17. Februar fand ein Novitätenabend statt. Es gelangten folgende Stücke zur Aufführung: „Er“, eine Szene aus dem Pariser Nachtleben von D. Metenier (deutsch von B. Lindau). Ferner wurde „Der Dieb“ (Scrupulus), eine Satire von Octav Mirbeau, gespielt. Zum Schlusse kam eine dramatische Plauderei von Oskar Blumenthal „Wenn wir altern“. Das Haus war voll und die Leistungen der hiesigen Schauspieler wurden als vorzüglich anerkannt.

Abbazia. (Ball.) Am 17. d. fand in den Prachtlokalitäten des Kaffee Quarnero ein Ball unter der Protektion des Grafen Wenzel Bawarowski statt. Anwesend waren: Baron und Baronin Ragali, Baron Schmidt mit seiner Gemahlin, „Adria“ Direktor Kuranda und Frau, Professor Gray mit Frau und Tochter, Herr Direktor Troci mit Frau usw. Der hell erleuchtete Saal und das Publikum, das durch die schönen Toiletten auffiel, bot einen feenhaften Anblick. Das Tanzarrangement hatte Herr Leopold Lachner über. Die Musik besorgte unsere Kurlapelle.

Abbazia, 18. Februar. (Aus der Kurliste.) Der Gesamtstand der Kurgäste vom 1. September 1905

bis einschließlich 15. Februar 1906 beträgt 9340 Personen. — Vom 13. Februar 1906 bis einschließlich 15. Februar 1906 zugewachsen 241 Personen. — Anwesendes Kurpublikum am 15. Februar 1906 = 1676 Personen.

Laibach, 16. Februar. (Die Füße erfroren.) Herr Hauptmann Georg Podlipnik wurde dieser Tage mit erfrorenen Beinen nach Laibach gebracht. Ueber das Abenteuer des Hauptmannes wird folgendes bekannt: Hauptmann Podlipnik machte eine Tour auf den Ratschacher Sattel. Unterwegs wurde er von einem furchtbaren Sturm überrascht und mußte in einer Schutzhütte Unterkunft suchen. Da der Sturm durch zwei Tage mit voller Behemung wütete, konnte der Offizier die Schutzhütte nicht verlassen. Am dritten Tag unternahm er ohne Schuhe den Rückweg. Seine Schuhe waren nämlich derart eingetrocknet und festgefroren, daß er sie nicht mehr an die Füße bringen konnte. Nach furchtbaren Mühseligkeiten gelang es dem Hauptmann, in die Nähe menschlicher Wohnungen zu kommen. Bevor er jedoch diese erreicht hatte, sank er ohnmächtig zusammen. Glücklicherweise wurde er bald aufgefunden und unter Obdach gebracht. Ein aus Kronau herbeigerufener Arzt leistete ihm die erste Hilfe und diesem Eingreifen wird es zu danken sein, wenn dem Hauptmann nicht beide Füße abgenommen werden müssen.

Obstruktion in der Kirche. In einer Berggemeinde bei Bregenz sind die Gläubigen mit ihrem Pfarrer unzufrieden, weil er sich, wie die „Konstanzer Zeitung“ berichtet, in die intimsten Verhältnisse seiner Pfarrkinder einzudringen versucht und auch auf ihre politische Gesinnung einen bestimmenden Einfluß ausübt, der um so peinlicher ist, als er sich in seinen Sonntagspredigten zumeist nur mit persönlichen Angelegenheiten seiner Gemeindeglieder befaßt. Da ein Versuch, den Pfarrer durch eine Beschwerde beim Bischofe fortzubringen, fehlschlug und auch eine geplante Aussperre des Gottesdienstes nicht die erwartete Wirkung erzielte, beschloß eine große Anzahl Männer, eine neue Art des Widerstandes zu versuchen, nämlich durch — „Totbeten des Pfarrers“. Als dieser sich anschickte, seine Predigt mit den gewohnten persönlichen Ausfällen zu beginnen, wurde seine Rede sofort von lautem Gebete übertönt. Seine Gegner beteten die Vitane mit solcher Kraft, daß er nach mehreren Versuchen, in den Pausen zu Worte zu kommen, die Kanzel verlassen mußte, ohne die Predigt gehalten zu haben. Jetzt hat er die „Auführer“ wegen Religionsstörung zur Anzeige gebracht.

Eine saubere Geschichte. Das sozialdemokratische Blatt „Avanti“ beschuldigte die „Tribuna“, 58.000 Lire der für Kalabrien gesammelten Gelder nicht verrechnet zu haben. Man darf auf die Entwicklung der Sache gespannt sein.

250 Ehrenbeleidigungsklagen auf einmal. 250 Katecheten aus Böhmen haben gegen den Professor Dr. Masaryk die Ehrenbeleidigungsklage überreicht, weil er in einer Versammlung die Katecheten als „bezahlte Denunzianten“ bezeichnete.

Wiener Varietee.

WAS IST FROSO?

Ist

Froso ein Mensch?

Ist

Froso eine Puppe?

Ist

Froso eine Maschine?

WAS IST FROSO?

Heute zu sehen! — Eintritt K 1-20.

Vofales.

Werktafel.

- 22. Februar. Donnerstag: „Eine Nacht am Nordpol“ im Theater.
- 23. „ Freitag: Konzert des Mandolinevirtuosen Ernst Rocco und der Liedersängerin Frigi Villar im Hotel Belvedere.
- 24. „ Samstag: „Karrenabend“ der „Deutschen Sängerrunde“, Hotel Belvedere.
- 25. „ Sonntag: Korjuschet.
- 26. „ Montag: Blumenball im Theater.
- 27. „ Dienstag: Cavaldina im Theater.
- 27. „ Dienstag: Maskerade am Norsfo.
- 27. „ Dienstag: Hausball im Wiener Varietee.
- 28. „ Mittwoch: Heringschmaus, Marinekaffee.

Unteroffizierskränzchen im Belvedere. Samstag abends veranstaltete das Unteroffizierskorps des k. k. Landwehr-Infanterieregimentes Nr. 5 ein Tanzkränzchen im Saale des Hotel Belvedere. Mehrere Tage hindurch war das Komitee fleißig beschäftigt mit

der Arrangierung dieses Unternehmens und scheute dazu keine Mühe und keine Kosten. Der Saal war mit ansehnlichen Fahnen, Wappen, Blumen und Kränzen reich und kunstvoll geziert. Um 9 Uhr begann der Tanz. Er wurde von dem Präsidenten, Herrn Josko Cvek, mit Fräulein Klitke eröffnet. Um diese Stunde erschien auch Sr. Excellenz Herr Vizeadmiral Julius Edler von Ripper mit den Herren Kontreadmiralen Ziegler und Couarde, ferner dem Militärreferenten des Hafenadmiralates, Herrn Generalmajor Albert Edler von Rühwetter, Herrn Generalstabschef Oberst Hugo Kuczera und anderen Persönlichkeiten. An dem Balle nahmen ferner teil: Herr Bezirkshauptmann Baron Reinlein, Herr Präsident des Gemeindeverwaltungsausschusses Dr. Stanich, Herr Dr. Vaginja Kriz und andere. Gegen Mitternacht wurde die Quadrille getanz, an der sich über 130 Paare beteiligten. Die Personen, die sich um das Zustandekommen dieses gelungenen Ballfestes besonders bemüht haben, sind: der Herr Präsident Josko Cvek, Herr Rechnungsunteroffizier Guudar, Herr Feldwebel Konkar und Herr Leutnant Schörg. —j—

Trauung. Vorgestern nachmittags fand in der Kirche „Madonna al mare“ die Trauung des k. u. k. Rechnungsfeldwebels Martin Mikel mit Fräulein Stefanie Adobobati statt.

Ein Mandolinenvirtuose wird Freitag, den 23. d., im Hotel Belvedere eine Vorstellung geben. Herrn Ernst Rocco geht ein sehr guter Ruf voraus und so verspricht der Abend ein sehr genußreicher zu werden.

Sportveglion im Theater. Obwohl für den Samstag abends im Theater stattgefundenen Maskensportveglion große Vorbereitungen getroffen wurden und das Theater aufs glänzendste geschmückt war, hatte der Veglion keinen allzugroßen Erfolg. Das meiste trugen die Kanofahrer der „Pietas Julias“ bei. Außer diesen waren noch einige Personen, die in Sportkostümen erschienen waren. Das Geschenk, bestehend aus einem Schiffschen aus Chinasilber, welches für eine Person im schönsten Sportkostüm bestimmt war, wurde keinem erteilt. Dasselbe wurde für den am 26. d. M. stattfindenden Blumenball aufgehoben und wird dann der schönsten Mäde gespendet werden.

Froso hat gestern bei seinem Debut im Wiener Varietee einen durchschlagenden Erfolg errungen; diese Produktion ist wirklich großartig, was auch von dem zahlreich erschienenen Publikum voll und ganz gewürdigt worden ist. Das Wiener Varietee hat einen sehr guten Griff mit dieser Attraktionsnummer gemacht und wird sich Froso nur noch einige Tage hier selbst produzieren. Frenetischen Beifall hatte auch wieder das Negerduettistenpaar

Eine Torpedofanone. Borige Woche wurde bei Whitehead u. Co. in Fiume die erste inländische Torpedofanone fertiggestellt und an das hiesige Arsenal abgeliefert. Die Versuche ergaben, daß sowohl vom Schiffe aus wie vom Lande mit der neuen Kanone Torpedos auf eine Entfernung von zwanzig Seemeilen lanciert werden können. Vor Jahren versuchte bereits die italienische Regierung in Spezia eine derartige Kanone herzustellen, jedoch mißlang der Versuch.

* **Vauchredner Kapitain.** Die gestrige Produktion des Vauchredners Kapitain im Arco Romano verlief bei ziemlich gutem Besuche zur vollsten Zufriedenheit des Publikums. Von den Darbietungen seien besonders das Kartenspiel, die Verwandlungen von Papiermaché in diverse Gegenstände, sowie die Unterredung mit dem piccolo „Rudi“, welche dem Darsteller reichen Beifall brachte, zu erwähnen. Alles in allem war das Gebotene des Interesses wert und wir können Herrn Kapitain, der sich jetzt nach Dalmatien begibt, besten Erfolg wünschen.

Gefunden und im Polizeikommando abgegeben wurde eine Geldtasche mit einer Medaille und mit einem Lotteriescheine.

Gestohlen. Ein Herr zeigte bei der hiesigen Sicherheitswache an, daß ihm in einem Lokale ein Zylinder im Werte von 30 Kronen gestohlen wurde.

Malaria. Wegen Steinwerfens auf der Straße wurden acht zehn- und elfjährige Muli beim Polizeikommando angezeigt.

Ein Gefährlicher. Der dreiundzwanzigjährige Jakob Ferro aus Dignano wurde gestern verhaftet, weil er sich gegen mehrere Personen mit drohenden Worten ausdrückte. Auch bei der Abführung in den Arrest hatten die Sicherheitswachmänner viel mit ihm zu tun, da er gegen sie mit den Füßen stieß.

Bosheit. Als gestern der Kutscher Gervastus Picot durch die Via Sergia fuhr, ergriff der vorübergehende Anton Ferich einen Radschußflügel der Kutsche und brach ihn entzwei. Er wurde dem Gerichte angezeigt.

Schönstes Geschenk für Laubsäge-Freunde!

Laubsäge-Werkzeuge in fein politierten Kassetten sind eine willkommene Gabe für Jung und Alt. Das Preisbuch versendet gratis das Erste Wiener Warenhaus für Laubsäge-Werkzeugspezialitäten „Zum goldenen Pelikan“ Wien, VII 2, Siebensterngasse 24.

Militärisches.

Beförderungskommission. Heute um 3 Uhr nachm. Beförderungskommission für die Maschinenleiter unter dem Voritze Sr. Excellenz des Herrn k. u. k. Vizeadmirals Julius von Ripper im Sinne des Dienstbuches II—9. Kommissionsmitglieder: der Seearsenalkommandant und der Präses des Marinetechischen Komitees oder deren Stellvertreter, ferner der Oberste Maschinenbauingenieur Johann Uim, der Maschinenbaudirektor des Seearsenals und Obermaschinenleiter Josef Brasil.

Panzierfahrt. Heute 9 Uhr vorm. begann die Vornahme der angeordneten Panzierfahrt des Torpedobootes Nr. XXXVIII.

Urlaube. Der erbetene Urlaub mit sofortigem Austritte wurde bewilligt: 14 Tage Maschinenleiter Julius Mojetic (Triest), 1 Tag V.-Sch.-Arzt Dr. Jakob Krot (Kovrana).

Ein Vorschlag. In der „Bede“ enthält ein mit A. S. gezeichneter Aufsatz einen zwar sehr zweckmäßigen, aber aus politischen Rücksichten kaum praktisch durchführbaren Vorschlag. Der Verfasser meint: Die Heeresverwaltung möge sich mit dem größten unserer Bergvereine, dem D. u. Oe. Alpenverein dahin einigen, daß sie sich verpflichtet, diesem Vereine jährlich aus den für Befestigungswerke bewilligten Krediten, jagen wir 300.000 bis 400.000 Kronen zur Verfügung zu lassen. Der Alpenverein dagegen verpflichtet sich, im Einvernehmen mit den beteiligten Heeresbehörden verteidigungsfähige, mit Verpflegs-, Sanitätspersonal und eventuell Hundezucht versehene Alpenstuhlhütten, insbesondere an der Südgrenze der österreichischen Alpen und auch dort zu errichten, wo das Interesse des Fremdenverkehrs mit dem militärischen zusammentritt; ferner die Herstellung günstiger Gebirgswege durchzuführen. Zu diesen Zwecken wäre dem Alpenverein fallweise unentgeltliche Arbeitskraft durch Pioniere und Infanterie-Pioniere, die hiebei nur lernen würden, zuzuführen. Außerdem wäre seitens der Heeresverwaltung jeder in den österreichischen Grenzgebirgen dislozierte Truppenkörper anzuweisen, korporativ dem D. u. Oe. Alpenverein beizutreten, wofür dann den Truppen und Offizieren bei Sommer-Mandvorn, sonstigen Uebungen und Touren seitens des Alpenvereines unentgeltliche vorübergehende Unterkunft in den Schutzhäusern zugestanden werden könnte.

Ueber die Frage einer feldmäßigen Bekleidung und Ausrüstung sprach im Militärwissenschaftlichen und Masinoverein in Wien der Hauptmann des Generalstabes Anton Höfer auf Grund der Erfahrungen des Burenkrieges und des russisch-japanischen Krieges und gab hierbei über eine Reihe von Versuchen Aufschluß, welche österreichischerseits auf diesem Gebiete derzeit unternommen werden. Der Vortragende führte u. a. aus: „An Stelle der in Pulverdampf gefüllten und dadurch weithin sichtbaren Gesechtslinien ist nach Einführung des rauchschwachen Pulvers das sogenannte leere Schlachtfeld getreten. Die Kriegserfahrungen liefern den Beweis, daß insolgedessen eine zweckmäßige Felduniform von neutraler Farbe sein muß. Einige militärische Beobachter fanden, daß die Khatifarbe auf unseren Landschaften, wo vielfach das Grün eine Rolle spielt, weniger gut entspreche und die grauen Nuancen mit einer Beimengung von Grün vorteilhafter sind. Tatsächlich besteht bei uns eine in allen Teilen hechtgraue Bekleidung und Ausrüstung in Erprobung. Mehr als von den Farbenunterschieden wird das Feuer von allen glänzenden Bestandteilen angezogen. Die japanischen Offiziere ließen ihre Säbelscheiden brünnieren oder umwickelten sie mit Leder und Leinwand. Wichtig ist es im Gefechte, daß die Bekleidung der Offiziere von jener der Mannschaft nicht absteht. Der japanische Offizier war wie die Mannschaft bekleidet und trug nur Khati-Armstreifen als Distinktion. Was die Frage der Regimentsabzeichen betrifft, so haben die Japaner alle solchen entfernt, wodurch es den Russen schwer fiel, aus den Gefangenen und Gefallenen Schlüsse auf die feindliche Ordre de bataille zu ziehen. Dringend notwendig ist es, die Truppen, welche in heißem Klima kämpfen müssen, mit leichten Uniformen auszurüsten. Auch bei uns stehen im Okkupationsgebiete und in Dalmatien leichte Zwischmonturen in Erprobung, und zwar in mehreren Farbensnuancen (Terrainfarbe, Khati, Mittelgrau, in neuerer Zeit auch Focht- und Eisengrau), welche sich sehr gut bewähren, so daß ihre allgemeine Einführung zu erhoffen ist. Die Friedens- und Felduniform soll getrennt werden. Dies gilt besonders für den Offizier. Die Belastung des Mannes soll nicht mehr als ein Drittel des Körpergewichtes, d. i. 23 bis 24 Kilogramm betragen. Dieses Maximum wird jedoch nahezu in allen Armeen überschritten. Wünschenswert wäre es, wenn die auf die Erleichterung unserer Mäntel abzielenden Versuche zu einem günstigen Ergebnis führen würden. Nach den letzten Kriegserfahrungen muß die Forderung aufrecht erhalten bleiben, dem Manne möglichst viele Patronen mit in das Gefecht zu geben. Als ein sehr wichtiger Bestandteil der Ausrüstung hat sich im russisch-japani-

schen Kriege das Schanzzeug erwiesen. Der letzte Krieg hat auch gezeigt, daß eine möglichst große Ausstattung mit Ferngläsern bester Qualität unerlässlich ist, und es beschäftigen sich denn auch die Techniker mit der Frage, gleich dem Fernrohre an den Geschützen auch Fernrohre an den Gewehren anzubringen. Den Ausführungen des Vortragenden folgte lebhaftester Beifall seitens des zahlreichen Auditoriums.

Seewesen.

Geheime Versuche mit gepanzerten Zerstörern. Der „Daily Express“ behauptet, daß in den letzten Tagen wichtige Versuche bei Sheerness und Shoeburyness stattfanden. Es handelte sich darum, festzustellen, ob es einem gepanzerten Zerstörer möglich wäre, an ein Linienschiff heranzukommen. Der alte Zerstörer „Slate“ wurde zu diesem Zwecke gepanzert und aus schwerem Geschütz beschossen. Das Resultat des Versuches wurde geheimgehalten. Es ist nicht unmöglich, daß die Folge der Versuche, die noch fortgesetzt werden, ist, daß eine leistungsfähigere, wenn auch langsamere Klasse von Zerstörern entsteht, die auf den Bau von Linienschiffen nicht ohne Einfluß sein werden.

Das deutsche Unterseeboot. Das deutsche Unterseeboot hat als Antrieb Erdölmaschinen, die von Gebrüder Körting, Alt.-Ges. in Körtingshof bei Hannover, hergestellt worden sind. Eine dieser Erdölmaschinen ist auf der gegenwärtigen Internationalen Automobilausstellung in Berlin zu sehen. Erdöl ist schwerer zu verflüchtigen als Benzin; damit die Maschine trotzdem mit Erdöl anlauft, wird das Innere des Vergasungs- und Verbrennungsraumes elektrisch so hoch vorgewärmt, daß sich flüssiges Erdöl aus dem Lufterdölgemisch nicht mehr niederschlagen kann. Der Betrieb mit Erdöl hat, wie ein Berliner Blatt sich optimistisch äußert, den Vorteil gegenüber den Unterseebooten, deren Maschinen mit Benzin oder Gasolin arbeiten, daß jede Feuersgefahr, die, wie die Erfahrung beweist, für das Boot und seine Mannschaft verhängnisvoll werden kann und in manchen Kriegsknoten schon geworden ist, ausgeschlossen ist. In das deutsche Boot kommt also kein Tropfen Benzin, Gasolin oder ähnlicher, leicht entflammbarer Stoffe. Die Anwärmmung des Motors geschieht so, daß der Motor durch eine leicht gekuppelte Dynamomaschine, die von den Sammlerbatterien mit Strom versehen, als Elektromotor läuft, angeheizt wird und nun, bei abgestellter Erdölpumpe, als Luftpumpe wirkend, die in den elektrisch geheizten Kammern angewärmte Luft durch den Motor hindurchsaugt. Diese hoch erhitzte Luft gibt ihre Wärme an die inneren Wandungen des Vergasungs- und Verbrennungsraumes ab und ermöglicht so ein Inbetriebsetzen des Erdölmotors nach nur 4—5 Minuten des Anstellens. In jedes Unterseeboot sind zwei solcher Körting-Erdölmotore eingebaut, deren jeder auf eine besondere Schraube wirkt, die bei voller Kraft bis zu 400 Umdrehungen in der Minute macht. Jeder Motor entwickelt 3—400 Pferdestärken. Die Form des Raumes, der die Motore beherbergt, ist zylindrisch und von den übrigen Innenräumen des Bootes abgeschlossen. In einem Unterseeboot ist nur wenig Platz, und so sind die Maschinen so eng an die Wand angebaut, daß zwischen Wand und Motor ein Mensch zur Beaufsichtigung der Maschine keinen Raum finden würde. Um das doch zu ermöglichen, ist zwischen Wand und Motor ein Rahmen eingebaut, in dem ein Schlitten läuft; auf diesen Schlitten liegend wird der Ueberwachende in den Raum hineingeschoben. Das Unterseeboot hat soviel Erdöl an Bord, daß es 3—400 Seemeilen, ja noch mehr zurücklegen kann. Sein Tauchvermögen ist für die Offize unbefränkt, d. h. es kann bis zu 80 Metern tauchen, wenn es verlangt wird. Die Sammler und der Luftvorrat ermöglichen eine ununterbrochene Unterwasserfahrt von 110 Seemeilen; es würde also im Ernstfalle, den Rückweg mitgerechnet, gegen feindliche Schiffe eine Vorratsfahrt von etwa 50 Seemeilen unternommen können. Unter Wasser wird das Boot elektrisch angetrieben. Die Fahrgeschwindigkeit unter Wasser beträgt über 12 Knoten. Die Sammler können während der Ueberwasserfahrt neu geladen werden. Als Hilfsmittel für das Tauchen dienen Kammern, die voll Wasser gelassen und hernach durch Preßluft wieder leer gedrückt werden. Das Unterseeboot ist durch die tief eingebauten beiden Maschinen und die Sammler so günstig belastet, daß sein Schwerpunkt sehr tief liegt, wodurch das Gleichgewicht unter Wasser gesichert wird.

Zur Neuorganisation der russischen Marine. Nach dem wir vor kurzem die Organisation der höchsten Marinebehörden und die Neuordnung der Kriegsschiffe, sowie des schwimmenden Materials mitgeteilt haben, sei heute noch die beachtliche Umgestaltung des Personals und die Heranbildung des Offiziersjages besprochen. Mit dem Equipagensystem hat man gänzlich gebrochen. So verlockend diese Organisation auch war, und so gutes man von ihr unter anderen Verhältnissen erwarten durfte, im Kriege hat sie gänzlich versagt, und von einer systematischen Verwendung war keine Rede. Die Equipagen wurden unterbunt durcheinander kommandiert, und somit war ihr Zweck verfehlt. Man wird von jetzt ab aus Mannschaftsdepots die Schiffbesatzungen entnehmen, die dann möglichst lange geschlossen zusammen bleiben. Nur für den Fall, daß man ein Schiff außer Dienst stellen muß, tritt die Besatzung zu dem Mannschaftsdepot zurück. So erreicht man zweifellos, daß Offiziere und Mannschaften aufs eingehendste mit ihren Schiffen vertraut werden, was erforderlich ist, wenn man im Ernstfalle wirkliche Leistungen erwarten will. Man nehme nur den einen Fall, daß ein Schiff mit neuer Mannschaft ins Gefecht geht und seine Unterwasserteile werden schwer beschädigt. Da das Maschinenpersonal mit dem Zellenystem, den Unterwassererschläffen, den Saug- und Pumpenrichtungen nicht vertraut ist, wird in diesem Falle das größte Unglück entstehen und das Schiff versinken. — Die Heranbildung des Offiziersjages soll nach deutschem Muster geschehen. Es sollen in je einem Kriegsschiffe der Offize und des Schwarzen Meeres — wahrscheinlich in Liban und Sebastopol — Kadettenschulen errichtet werden, in denen die jungen Leute bei einem Eintrittsalter von 13—14 Jahren eine dreijährige Ausbildung erhalten, die in erster Linie die Fortsetzung der allgemeinen Schulbildung umfaßt, daneben aber Zeit läßt, um durch kürzere Einschiffungen an Bord durch allerlei Wasserport bei den Kadetten Lust und Freude an ihrem Beruf zu erwecken. Nach drei Jahren siedeln sie in die Hauptschule nach St. Petersburg über, wo sie an Bord und an Land die nötige Spezialausbildung erhalten, um am Ende der ebenfalls dreijährigen Lehrzeit das Examen zum Leutnant abzulegen. Als oberster Leiter der sämtlichen Kadet-

ten Schulen wird der Admiral Korsakow genannt, dem der Ruf eines tüchtigen Organisations vorausgeht.

Volkswirtschaftliches.

Die Verhandlungen, welche zwischen den Vertretern der Staatsbahnen und der Südbahn seit mehr als zwei Jahren über die wichtige Frage der Teilung des Triester Verkehrs geführt worden sind, sind abgeschlossen worden und haben eine Verständigung beider Teile ergeben. Am 15. d. M. fand in Wien unter dem Voritze des Sektionschefs Forst eine Konferenz statt, welcher Delegierte des Eisenbahn- und Finanzministeriums und namens der Südbahn Direktor Regierungsrat Heimbold sowie Direktorstellvertreter Broch beizwohnten. Die Differenzen, welche bisher dem Abschlusse der Vereinbarungen im Wege standen, sind in dieser Besprechung beseitigt worden, so daß auch der formellen Festsetzung eines Uebereinkommens nichts mehr im Wege steht. Die Abmachung zwischen den Staatsbahnen und der Südbahn soll für zehn Jahre Geltung haben. Die Hauptschwierigkeit bestand bei den in den letzten Wochen geführten Verhandlungen gerade in der Geltungsdauer des Vertrages, respektive im Zeitpunkte der Kündigung desselben. Da die Südbahn ein Arrangement mit den Prioritätenbesitzern getroffen hat, wollte sie, so lange dieses in Wirksamkeit ist, das ist also bis zum Jahre 1918, mit sicheren Faktoren rechnen, und wünschte daher, daß der Vertrag bis zu diesem Termin wirksam bleibe. Die Abmachungen schienen in den Grundzügen bereits festzustehen, als in der Leitung der kommerziellen Sektion nach dem Rücktritte des Sektionschefs Viharzil ein Wechsel eintrat. Die neue Leitung wollte die früher getroffenen Vereinbarungen nicht anerkennen und erhob sehr weitgehende Forderungen, die insbesondere darauf hinzielten, daß die Staatsverwaltung sich innerhalb kurzer Kündigungsstermine von dem Uebereinkommen frei machen könne. Es sollte ihr das Recht zustehen, den Vertrag alljährlich zu kündigen. Die Südbahn wollte dies nicht zugestehen und schließlich einigte man sich auf ein Kompromiß. Die Südbahn wird nicht während der ganzen Dauer des Uebereinkommens mit den Prioritätenbesitzern aber doch für zehn Jahre mit sicheren Faktoren rechnen können. Bezüglich der Konstruktion der Verkehrsteilung ist anzunehmen, daß stoffelartige Quoten festgesetzt worden sind. Jene Bahn, welche die Frachten tatsächlich führt, erhält ein Präzium für ihre Auslagen, und der Rest wird nach dem vereinbarten Verhältnisse geteilt. In Eisenbahntreien glaubt man, daß bei der Südbahn die Quote, die sie abzugeben hat, durch die natürliche Steigerung des Triester Verkehrs wettgemacht werden wird.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 18. Februar 1906.

Allgemeine Uebersicht:

Das über Rußland befindliche Hochdruckgebiet hat weiter gegen W an Ausdehnung gewonnen. Die Depression im NW hat sich noch mehr verflacht. In der Monarchie meist wolkig und ruhig, an der Adria heiter bei schwachen Winden aus NE bis NW. Die See ist ruhig.
 Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Wetter bis leicht wolkig, schwache Winde aus dem ersten und vierten Quadranten; tagsüber etwas wärmer.
 Barometerstand 7 Uhr morgens 63.7, 2 Uhr nachm. 63.6
 Temperatur . . . 7 „ „ +3.0° C, 2 „ „ +7.9° C
 Regenüberchuß für „Pola“: 17.7 mm.
 Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 8.5°.
 Ausgegeben um 4 Uhr — Min. nachmittags.

Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Fettdruck 6 Heller, Minimaltaxe 30 Heller.

Wohnung mit 5 Zimmern, Küche, Badezimmer, Garten und Zubehör zu vermieten. — Anfrage bei Konrad Czer, Telephon 51, Via Veseghi 14. 267

Wohnung mit 4 Zimmern, Küche, Badezimmer, Garten und Zubehör zu vermieten. — Auskunft bei Konrad Czer, Telephon 51, Via Veseghi 14. 268

Südmärk.-Zünder sind zu haben bei Michael Sonn- bichler und in dem Tabakverkleis am Bahnhof. 285

Schön möbliertes Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Via Ercole Nr. 12 a, 1. Stod. 335

Mädchen für Alles zu drei Kindern wird aufgenommen Via Santorio Nr. 7, 1. Stod rechts. 400

Starkes deutsches Mädchen wird für die Wäscherei im „Hotel Central“ gesucht. 407

Hygienische Spezialität!

Franz. und Amerikanische v. 1—10 Kr. das Dugend. Sendungen überall hin. Giuseppe Steindler, Via Sergia, Nr. 7, Pola. — Spezialität: „Gummi-Artikel“. 215
 Musterkollektion 6 Stück Nr. 2.50 Preisurant kostenlos.

Epilepsie

Wer an Fallsucht, Krämpfen und anderen nervösen Zuständen leidet, ver- lange Broschüre darüber. Größtlich gratis und franko durch die privileg. Schwaben-Apothek Frankfurt am Main. 86

Das Sträflingschiff.

Seemann von Clark Russell.

55 Autorisiert — Nachdruck verboten.

Keine Antwort; nur hier und da ein zorniges Gelächter.

Ein ehemaliger Seemann schlug vor, die Inseln der Torresstraße aufzusuchen, ein anderer empfahl die Küste von Afrika, ein dritter die Inseln des Stillen Ozeans.

Der letzte Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Das Schiff sollte eine Reihe der schönsten Eilande anlauen und auf jedem eine Anzahl der Sträflinge an Land setzen, bis alle untergebracht waren.

„Die Eingeborenen bereiten dort aus dem Saft der Kokosnuß ein wohlgeschmeckendes Getränk, an dem man sich berauschen kann,“ schloß der betreffende Sträfling, ebenfalls ein gewesener Seemann, seine enthuftische Beschreibung. „Kleider braucht man nicht. Die Kanaken sind sanft und freundlich, und die's nicht sind, schlägt man auf den Kopf. Auch wohnen schon mehr weiße Leute dort, lauter desertierte Seefahrer, die sich auf dem Eilande sehr wohl befinden. Ich möchte hören, was Keppen Butler zu meinem Vorschlag sagt.“

„Der gefällt mir,“ versetzte Tom. „Ich wüßte keinen besseren zu machen.“

Es entstand ein Tumult in der Menge; einige der Sträflinge stießen Jubelrufe aus, andere schrien allerlei Fragen zum Achterdeck hinauf, die teils durch Tom, teils durch Abram oder einen der anderen Häufel-führer beantwortet wurden.

Der Preisbooyer ersuchte den Obersteuermann, eine Karte jener Gegenden des Stillen Ozeans herauf zu holen. Bates gehorchte. Die Karte wurde auf dem Oberlichtfenster ausgebreitet und dann ließ man die Sträflinge in kleinen Abteilungen auf das Achterdeck kommen, um die Eilande zu betrachten. Der Mann, von dem der Vorschlag ausgegangen war, gab die verlangten näheren Erklärungen.

Tom stand eine Weile neben dem Oberlicht, um auch seinerseits Auskunft zu geben.

Endlich rief er:

„Alles, was unser Freund hier sagt, ist vollkommen richtig. Einen besseren Plan gibt es nicht. Wir sind ihm zu Dank verpflichtet.“

Damit schob er sich aus dem Haufen heraus und trat zu mir an die Heeling.

„Ist der Plan wirklich gut?“ fragte ich leise, ohne ihn anzusehen.

„Das Ding unterhält und amüsiert die Kerle,“ antwortete er, „weiter ist vorläufig nichts nötig. Ich muß so tun, als sei ich mit vollem Ernst bei der Sache. Im übrigen aber geht es uns beide nichts an.“

Er ging zur Kompanjeleut, nahm das Teleskop aus den Klampen unterhalb derselben und richtete es auf die drei Boote in der Ferne.

„Sie steuern in westlicher Richtung,“ sagte er, mit dem Auge am Glase und nur mir verständlich. „Die amerikanische Küste wird auch uns die günstigste Gelegenheit bieten. Ostwärts ist fast alles was schwimmt, britisch. Fluch über den Namen!“

Nach und nach verließ sich die Menge vom Achterdeck und Bates trug seine Karte wieder fort.

„Marlowe,“ sagte Tom jetzt so laut zu mir, daß alle, die noch in der Nähe waren, ihn hören mußten, „leg den Kiefer in die Klampen; dann holst du deine Kramstücke aus deiner Kammer, bringst sie in meine und wartest dort so lange, bis ich komme. Verstanden?“

„Kawohl,“ antwortete ich und beeilte mich, den Befehl auszuführen.

In der Kapitänskammer sah es wüst aus. Die Matrage der aus Mahagoniholz gezimmerten Koje war aufgeschnitten; wahrscheinlich hatten die Verbrecher Geld oder Geldeswert darin vermutet. An der Wand hingen noch zwei kleine Bilder, die Porträts vom Kapitän Sutherland und einer Dame, jedenfalls seiner Gattin. Ich mußte daran denken, wie Tom sein und mein Bild hatte malen lassen, und ich fragte mich, ob Kapitän Sutherlands Frau wohl noch lebe, und ob sie ihren Gatten wohl jemals wiedersehen würde.

Nach einer Weile kam Tom herein. Er sagte mich bei der Hand haltend, und zog mich neben sich nieder. Er sah bleich und angegriffen aus. Er trug noch immer die Sträflingsuniform, ohne die Jacke.

„Wir haben ein wenig Wind,“ sagte er, „und das Schiff läuft wieder durchs Wasser. Ich wollte, die Brise hielte an, damit wir aus dieser Gegend fort kommen, denn man kann nicht wissen, was für Schiffen die Boote in den Weg laufen. In den tropischen Breiten aber müssen wir bleiben, denn zu unserer Flucht brauchen wir, außer Gottes Beistand, eine ruhige See und gutes Wetter. Vielleicht können wir heute nachts schon von Bord gehen. Ich werde auf alle Fälle alles vorbereiten.“

Draußen, im Salon, hatte sich wieder eine große Anzahl der Sträflinge eingefunden. Sie aßen und

tranken, wie man aus dem Klappern und Klirren des Geschirrs und aus ihren Reden entnehmen konnte.

Tom ging hinaus und kam nach einiger Zeit mit einem Stück Salzfleisch, etwas Hartbrot und einem großen Blechtopf voll Tee zurück. Den letzteren hatte er aus der Kombüse geholt, wo der Sträflingskoch seinen Dienst wieder angetreten hatte.

Als er sein Mahl beendet, stand er auf.

„Ich werde dich nun hier einschließen,“ sagte er. „Den Schlüssel gebe ich Will, den ich übrigens gleich zu dir schicken werde. Sorge nur dafür, daß er dich wieder einschließt, wenn er dich verläßt. Du wirst hier schlafen, denn diese Kammer ist, als die meine, der einzige sichere Ort an Bord. Ich werde anderswo einen Ort finden, wo ich eine Stunde schlafen kann.“

„Sehe ich dich heute Abend noch einmal wieder, Tom?“

„Ganz gewiß. Ich schaue noch einmal herein, sagen wir um neun Uhr. Dort der Chronometer jagt dir, was es an der Zeit ist, allerdings nach der Zeitberechnung von Greenwich.“

Er nahm meine Hände in die seinen, küßte mich und sah mich lange an; es war, als suche sein übervolles Herz vergeblich nach einem Ausweg, sich Luft zu machen. Endlich wendete er sich schnell um, eilte hinaus, verschloß die Tür und zog den Schlüssel ab.

Ich blieb allein und wartete auf Will, der aber nicht kommen wollte. Der Abend sank hernieder und es wurde dunkel in der Kammer. Ich suchte und fand ein Feuerzeug, zündete die Lampe an, setzte mich wieder hin und wartete und horchte auf den Lärm, den die Sträflinge im Salon vollführten.

Wöplich raffelte der Schlüssel im Schloß und Will trat herein, einen Topf Tee in der Hand. Ehe die Tür sich wieder schloß, hörte ich das Schreien, Singen und Lärmen der wilden Meute mit erschreckender Deutlichkeit. Die Kerle schlürften jedenfalls ein stärkeres Getränk als Tee aus ihren Töpfen. Auch konnte ich sehen, daß sie die Lampen angezündet hatten.

„Es wird wahrhaftig Zeit, daß wir aus diesem verfluchten Kasten kommen,“ rief Will, die Jacke ausziehend und die Mütze hinwerfend. Der Schweiß tropfte ihm aus den Haaren. „Lieber nähme ich meine Zuflucht zu einer treibenden Planke, als daß ich noch vielleicht eine Woche in dieser Hölle aushielte! Ja, Hölle ist das allein passende Wort, und es kann leicht noch viel höllischer hier werden, als es jetzt schon ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Das größte Lager

von Matratzenwolle, Matratzen-gradl, wollenen u. gefüllten Bettdecken, gebleichter Leinwand, englischem Chiffon wie sonstigen Wäschesorten befindet sich in dem

Manufakturgeschäft

395 A. MARINONI
Via Circonvallazione 55 und Campo Marzio 13.

GELD für alle Stände!!

Rasch! Diskret! Reell! Von 400 K aufwärts. 8 K Monatsraten, zu 5% jeder Betrag, ohne Vormerkung, ohne Polizze. — Auch Damen. — Mit und ohne Bürgen. 383

R. Weisswasser, Wien.
I., Weihburggasse 12. (Retourmarke.)

Bei 50 K Wochenlohn

oder hoher Provision suche ich tüchtige Vertreter zum Verkauf von Schildern an Private.

Muster gratis und franko.

Anton Hruby, Müglitz, Mähren.

Erste Maskenleihanstalt

◆ L. Barbetti ◆

Via Sergia Nr. 15

empfeilt dem P. T. Publikum ihr großartiges Assortiment in Maskenkostümen aus Atlas, Seide und Samt. Letzte Neuheiten in Karnevalsartikeln. Kostüme werden nach Maß angefertigt. 384

Aviso!

Da ich ein großartiges Assortiment von

Möbeln

jeder Gattung. Tapeten, Stoffen, kompletten Einrichtungen erhalte und geringe Auslagen habe, bin ich imstande, meine Waren zu sehr annehmbaren Konkurrenzpreisen zu verkaufen. 366

Giovanna Toffoli-Mendler
Via Circonvallazione Nr. 33.

Wann soll man mit dem Annonzieren aufhören?

* * *

Ein englisches Blatt sagt, daß es auf diese Anfrage folgende Antworten von seinen bedeutenden Kunden erhalten habe: —

Wenn die Bevölkerung aufhört, sich zu vermehren, wenn keine Generationen mehr nachkommen, die nie von euch gehört haben.

Wenn ihr jeden, der euer Kunde sein könnte, überzeugt habt, daß eure Waren besser und eure Preise billiger sind, als die der anderen Firmen. —

Wenn ihr bemerkt, daß die Leute, welche nicht anzeigen, ihre Konkurrenten überflügeln. —

Wenn Leute aufhören, nur durch geschicktes Anzeigen vor euren Augen Vermögen zu machen.

Wenn ihr den Rat der gescheiterten u. erfolgreichsten Geschäftsmänner vergessen habt. —

Wenn jedermann ein solcher Gewohnheitsmensch geworden ist, daß er ganz gewiß dieses Jahr an gleichen Orte wie letztes Jahr kaufen wird. —

Freitag, den 23. d. M., im Hotel Belvedere

Großes Konzert

Liedersängerin Fr. FRITZI VILLAR.

Mandoline-Virtuos ERNST ROCCO.

Banca popolare Goriziana Agenzia di Pola. 31

1. Skontriert direkte und domizilierte, nicht über 6 Monate fällige Akzepte nach der Tagestaxe.
2. Gibt Darlehen auf Effekten und Waren.
3. Eröffnet Kredite auf Kontokorrente gegen fidejuxte Bürgschaft.
4. Uebernimmt Spareinlagen in jeder Höhe gegen 4%ige Zinsen, welche semestral kapitalisiert und vom nächsten Tage der Einlage an gerechnet werden. — Der Einleger disponiert bis zum Betrage von 1000 K ohne Voranzeige; höhere Beträge bedürfen einer 3-tägigen Voranzeige.
5. Uebernimmt Einzahlungen in Kontokorrenten gegen Vinkulation auf wenigstens 6-monatliche Skadenz mit höheren als 4% Zinsen, welche mit der Direktion zu vereinbaren sind.
6. Uebernimmt Inkasso von Akzepten, Kuponen, Gewinnsten etc. zu mäßigen Konditionen.
7. Uebernimmt in Aufbewahrung öffentliche Effekten, Wertpapiere u. Wertgegenstände.
8. Effektiert jede andere gewünschte bankgeschäftliche Operation.

JOHANN BERNARD Pola, Via Sergia 29.

Fächer-Ausstellung!

für Bälle, Theater und Soiree aus echten Strausfedern und Seide in den mannigfachsten Farben und Formaten. Grosses Lager von inländischen, französischen und englischen Parfümen.

Grosse Auswahl von Glacé-Handschuhen für Damen und Herren in allen Farben.

Grosses Lager in farbigen Strümpfen für Herren und Damen.

Alles zu den billigsten Preisen.